

Sagen und Geschichten aus dem Rheiderland





Kai-Uwe Hanken,

Jahrgang 1971 ist Rheiderländer mit Leib und Seele. Seine Heimat ist für ihn wie eine Schatzkammer, in der er gerne und ausgiebig stöbert. Er arbeitet hauptberuflich als Redakteur und ist außerdem als Autor, Heimat- und Ahnenforscher sowie Vortragskünstler aktiv. In Horrorkurzgeschichten präsentiert er dabei die dunkle Seite des Friesenlandes.

Mehr auch unter
www.dollartgold.de



Jelko Peters,

geb. 1969 in Oldenburg, leitet das Studienseminar in Leer. Sagen über das Rheiderland erzählt er als Gästeführer im Steinhaus Bunderhee und im Dollartmuseum in Bunde.

Sagen und Geschichten aus dem Rheiderland

erzählt von
Kai-Uwe Hanken und Jelko Peters

Edition Falkenberg

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Hexen, weiße Frauen und Nachtmerries

Die weiße Frau vom Steinhaus	11
Die Roggemouer	14
Der Hexenflug nach Marienchor	15
Die Nachtmerrie von Blijham	19
Die Walriderske	22
Der Kampf mit dem Nachtmahr	25
Witte Frauen	27
Hexen am Wegesrand	30

Spukgestalten

Die Geister der Normannen in Midwolda	31
Der Poltergeist von Winschoten	32
Der grüne Geist im Wiemannshof	33

Räuber, Mörder und andere Finsterlinge

Die blaue Flamme von Halte	35
Die Amelburg von Jemgum	39
Der überlistete Räuber in der Ennemaborg	42

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2025

Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-377-7
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Kuper Jan van'd Heid	45
Kuper Jan und der reiche Händler	46
Kuper Jan und der starke Bauer	47
Kuper Jan und das Mädchen	48
Kuper Jan auf Beutezug	49
Kuper Jans Ende	50
Störtebeker in Holtgaste	52

Geschichten vom Dollart

Die große Flut am Dollart	54
Der Hering im Eimer	57
Die Glocke von Fletum	59
Der Untergang der Stadt Reide	62
Die Seewiefken vom Dollart	64
Die Säbelschnäbler und der Dollartplan	67

Wunder und Erscheinungen

Die Totenlichter	70
Der Schatz von Marienchor	73

Im Bann des Teufels

Der Freimaurer von Oudeschans	81
Die Düvelsbanner	83
Ein Kreuzbube für eine Flasche Genever	88

Besondere Gaben

Der Prophet Jarfke van der Muyden	90
Wasser wird zu Land	91
Jarfke trifft Ezyka	92
Die Prophezeiung von der großen Flut	94
Jarfkes Ende	94
Der Jarfke-Baum	95
Die Kartenkunst der Wikke-Anne	96
Die weiße Leber	99
Der Besen-Bann des Jan Jarfke	102

Sagenhafte Orte und Wesen

Der Polderhund	105
Weenes Warnung und Untergang	107
Das Pferd ohne Kopf	110
Der Blutstein von Stapelmoor	112
Der Marienstein	114
Das Ungeheuer im Kolk von Bellingwolde	116
Der Schatz im Kolk von Blijham	118
Das Gespenst beim Kolk von Woldendorp	119
Hongerige Wolf und ägyptischer Deich	119
Der Auszug der Eerdmanntjes	121
Sicco Mansholt, Petra Kelly und Blauwestad	123

Literatur	127
Register	128

Vorwort

Herzlich willkommen im Rheiderland!
Hartelijk welkom in het Reiderland!
Hartlik willkomen in't Rheiderland!
Van harte welkom in 't Reiderland!

Auf vier Weisen werden Sie im Rheiderland begrüßt, wo sich viele Einheimische auf Niederländisch, Deutsch, (Rheiderländer) Platt und Gronings verständigen können. In den Geschäften, Cafés, Restaurants, auf den Deichen, Fahrradwegen, beim Sprung über den Schlot gelingt die Kommunikation in mehreren Sprachen und das internationale Zusammenleben meist völlig reibungslos. Begegnet man sich auf dem Fahrrad, schallt einem auf der einen Seite ein strahlendes »Moin«, auf der anderen ein freundliches »Hoi« oder »Moi« entgegen.

Die politische Grenze zwischen dem deutschen Rheiderland, geschrieben mit h, und dem niederländischen Reiderland, geschrieben ohne h, ist wirtschaftlich, kulturell, sprachlich und menschlich durchlässig. Die Landstriche sind historisch eng miteinander verwoben. Geprägt wurde das R(h)eiderland vor allem durch den Dollart. Seine Entstehung durch mehrere Sturmfluten im Mittelalter führte dazu, dass über zwanzig Dörfer in den Fluten versanken. Das R(h)eiderland musste bedeutende menschliche und räumliche Verluste hinnehmen, die sich auch in seinen Sagen niederschlugen.

Seit dem 16. Jahrhundert rang man dem Dollart fruchtbares Land durch mühevollen Einpolderungen

wieder ab, das den Reichtum der Polderfürsten durch das so entstandene Getreideparadies und die saftigen Wiesen auf beiden Seiten der Grenze begründete. Der Mensch formte die Landschaft durch Deichbau, die erforderliche Entwässerung und die Landwirtschaft. Flüsse wie Tjamme, Reide oder Riede und die Weeneraner Geise verschwanden ebenso von der Landkarte wie zahlreiche Kolke, die als Seen eine Hinterlassenschaft einer Sturmflut markieren; Kanäle, Tiefs und Schlote kamen indes zur Entwässerung hinzu und durchziehen weithin sichtbar die Landschaft.

Mit dieser Sammlung wird zum ersten Mal eine Auswahl niederländischer und ostfriesischer Sagen des R(h)eiderlandes in einem Buch veröffentlicht. Dazu eine kurze editorische Notiz: Der Einfachheit halber und um das Geschlossene des Sagenraums zu verdeutlichen, schreiben wir in den Sagen stets »Rheiderland«.

Das Rheiderland mag Grenzland sein, doch nur auf der Landkarte. In den Sagen dieses Landstrichs verschwimmen die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits, Wahrheit und Wunder oder auch zwischen Geschichte und Geschichten. Ausdrücklich laden wir dazu ein, die erwähnten Orte selbst einmal zu erkunden und den besonderen Charme der Region zu erleben. In diesem Sinne: Gute Reise durch das sagenhafte Rheiderland!

Jelko Peters und Kai-Uwe Hanken

Hexen, weiße Frauen und Nachtmerries

Die weiße Frau vom Steinhaus

Schon seit vielen Jahrhunderten reckt sich der trutzige Turm vom Steinhaus Bunderhee in die Höhe, in dieser Zeit ist er weder gewachsen noch gewichen. Auch der Dollart griff schon mit starken, nassen Klauen nach dem Gemäuer, doch es blieb unbeugsam wie die alten Häuptlinge, die hier einst lebten und herrschten.

Das Steinhaus hat sich bis heute viele Geheimnisse bewahrt. So soll etwa ein unterirdischer Gang den Backsteinbau mit der Bunder Kirche verbunden haben. Doch wer in die Tiefe stieg, kehrte nie zurück.

Geheimnisvoll ist auch die Geschichte einer schaurigen Erscheinung, die sich heute noch zeigt. Wenn man geduldig genug ist und den Schrecken nicht fürchtet.

Ein vornehmes Fräulein von strahlender Schönheit lebte früher einmal in dem Steinhaus. Sie hieß Okka und von überall kamen Edelmänner herbei, die um ihre Hand anhielten. Doch ihre Schönheit war so groß wie ihre Hochnäsigkeit und sie wies alle Verehrer ab.

Eines Tages kam ein Ritter zum Steinhaus, der sein Glück wagen wollte. In strahlender Rüstung ritt er auf einem stattlichen Ross den Weg zum Haus hinauf. Geblendet von der strahlenden Schönheit der Edelfrau

brachte er zunächst kein Wort hervor und stellte sich ziemlich ungeschickt an. Doch dann fasste er Mut und bat um die Hand des Fräuleins. Aber die stolze Okka lachte ihn nur aus und ließ ihn stehen.

Dem Ritter schmerzte das Herz über die unerwiderte Liebe. Um seine Pein zu vergessen, schloss er sich den Kreuzrittern an. Es erschien ihm leichter, die Heilige Stadt Jerusalem zu erobern als die holde Dame vom Steinhaus.

Nun lebte im Nachbarort Bunde eine alte Frau, die alles mit angesehen und Mitleid mit dem jungen Ritter hatte. Diese Frau hatte sich der Hexenkunst verschrieben und beschloss, das Burgfräulein für seine Arroganz zu bestrafen. Sie braute einen geheimnisvollen Trank, den sie in einem Kelch zum Steinhaus brachte. Dort erzählte sie der jungen Edelfrau, dass dieses Getränk sie noch schöner machen werde. Okka aber lachte die Alte nur aus und jagte sie fort. Den Kelch jedoch ließ die Alte auf einem Tisch stehen.

In der Nacht kehrte die Hexe heimlich wieder zum Steinhaus zurück. Sie schlich sich auf den Dachboden und malte mit Kreide sieben geheimnisvolle Zeichen auf einen Balken. Zufrieden kehrte sie in ihre Hütte zurück, denn sie hatte die Fäden für einen dunklen Fluch gesponnen.

Am nächsten Tag entdeckte das Burgfräulein den Kelch auf dem Tisch im Kaminzimmer. Okka erinnerte sich wieder an die Worte der Alten und fragte sich nun, ob sie wohl Recht haben mochte: Würde der

Trunk sie noch schöner machen? Die Neugier siegte schließlich – und sie leerte den Kelch in einem Zug. Kaum aber hatte das junge Mädchen das Gefäß von ihren Lippen abgesetzt, da loderte in seinem Herzen ein Feuer auf, das heiß brannte und wild wütete. Und das sich nicht wieder löschen ließ. Immerzu sah sie nun das Gesicht des jungen Ritters vor Augen, den sie fortgejagt hatte. Sie bereute ihre schroffe Abfuhr und wollte ihn um jeden Preis wiederssehen.

Tagein, tagaus stand sie an einem Fenster des Steinhauses, schaute aufs Land und wartete auf seine Rückkehr. Doch ihr Warten sollte vergebens sein. Eines Tages erhielt Okka die Nachricht, dass der Ritter im Morgenland gefallen sei und von seinen Gefährten dort begraben worden war.

Der Schmerz über den Verlust zerriss die Edelfrau vom Steinhaus förmlich. Das Feuer der Sehnsucht in ihr verzehrte ihr Herz und sie starb bald darauf. Doch selbst im Grab fand sie keine Ruhe: Jede Nacht, wenn die Uhr Zwölfe schlug, sahen die Menschen im Dorf mit Schauern, wie eine weiße Gestalt am Fenster des Steinhauses erschien, und dann erklang vom Turm ein Wehklagen, das allen kalte Schauer über den Rücken jagte.

So ging es viele Jahre, bis irgendwann eine junge Familie ins Steinhaus einzog. Man hatte sie vor dem Geist der Edelfrau gewarnt, doch der neue Hausherr ließ sich davon nicht beirren. Er glaubte nicht an Spukgeschichten, bis er eines Nachts die weiße Frau mit eigenen Augen sah und ihr Jammern seinen Atem stocken ließ.

Auch seine Frau und seine Kinder wurden von dem Geist heimgesucht. Die Familie lebte nun in Furcht und Schrecken und kam in den Nächten nicht mehr zur Ruhe.

Eines Tages kletterte der Hausherr auf den Dachboden des Gemäuers und entdeckte dort die sieben geheimnisvollen Zeichen auf dem Balken. Er hielt sie für Kritzeleien seines kleinen Sohnes und wischte sie kopfschüttelnd weg. Ohne es zu wissen, nahm er damit den Fluch von der unglücklichen Edelfrau, und Okka konnte endlich ihre ewige Ruhe finden. Doch manchmal kann man in dunklen Nächten wieder ihre weiße Gestalt am Fenster des Steinhauses stehen sehen. Dann schaut sie stumm nach Süden, dorthin, wohin einst der junge Ritter geritten ist. Und ein schauriges Wehklagen ertönt über den Dächern von Bunderhee.

Die Roggemouer

Das Rheiderland ist berühmt für seine fruchtbaren Äcker. Es wird nicht ohne Grund das Getreideparadies genannt. Doch dieses Paradies birgt mit der Roggemouer eine große Gefahr für Kinder. Denn wenn der Roggen so hochgewachsen ist, dass man kaum noch darüber hinwegsehen kann, dann sitzt ein unheimlicher Geist im Getreide, der über den Roggen wacht – die Roggemouer.

Im Sommer, wenn der Wind über das Korn weht, bewegen sich die Roggenähren wie Wellen auf dem Meer. Es ist wunderschön anzusehen und du kannst dich beim Betrachten dieser gleichmäßigen Wellen aus

Getreide und ihrem Rauschen träumerisch versenken. Doch wenn du genau hinschaust, nimmst du eine Stelle wahr, an der sich der Roggen seltsam und unruhig bewegt. Dort sitzt die Roggemouer. Aber Vorsicht, dieser Ort ist gefährlich. Man darf die Roggemouer nicht stören und ihr Korn nicht beschädigen.

Aus diesem Grund dürfen Kinder nicht im Korn spielen, es ist zu gefährlich. Denn ganz plötzlich kann die Roggemouer zupacken und die Kinder wegschleppen. Fängt sie ein Kind, sieht man es nie wieder.

Wenn du aber auf dem Weg bleibst, hast du nichts zu befürchten. Dort tut einem die Roggemouer nichts. Nur manchmal presst sie einige Körner des Roggens, die noch ganz weich sind, zu fest in ihrer Hand. Diese werden dann schwarz und giftig; man nennt sie Mutterkörner. Aber es sind immer nur ein paar Ähren, die sie verdirbt.

Der Hexenflug nach Marienchor

Im Dorf Bollingen im Saterland gab es einen alten Mann, der Remer hieß. Er war ein Faulpelz, der in den Tag hineinlebte und keiner geregelten Arbeit nachging. Oft lag er im Gras und schaute zu den Wolken hinauf, während er auf einem Halm kaute. Dann träumte er davon, durch die Lüfte zu fliegen. Unbeschwert und frei. »Wie schade, dass das nicht möglich ist«, dachte er.

Als sein Geld knapp wurde und ihn der Hunger plagte, machte er sich auf den Weg ins Rheiderland, um

dort auf den Feldern zu arbeiten. So kam er nach Marienchor, wo ihn ein Bauer als Mäher einstellte. Sogleich machte sich Remer ans Werk und schwang die Sense. Als es Mittag wurde, kam ein Knecht des Bauern aufs Feld und brachte einen Korb mit Brot und Milch zur Stärkung. Remer griff gierig zu und während beide so saßen und aßen, kamen sie ins Gespräch. Der Knecht schöpfte schnell Vertrauen zu dem alten Arbeiter und verriet ihm hinter vorgehaltener Hand ein Geheimnis: »Du musst wissen, die Frau des Bauern ist eine Hexe«, flüsterte er.

Remer schaute ihn mit großen Augen an – und prustete vor Lachen los. Er konnte es einfach nicht glauben. Doch der junge Mann ließ sich nicht beirren. Er erzählte von haarsträubenden Dingen, die auf dem Hof passierten. Remer war immer noch skeptisch und wollte einen Beweis für die angeblichen Zauberkräfte der Bauersfrau. Er versprach dem Knecht seinen Wochenlohn, wenn er ihm diesen Beweis liefern könnte. Per Handschlag wurde das Ganze besiegelt.

Noch am Abend legte sich der Knecht auf die Lauer. Er schaute heimlich durchs Fenster in das Zimmer der Bäuerin. Als sich alle auf dem Hof zur Nachtruhe bereitmachten, huschte die Bauersfrau in ihre Kammer, nahm ein kleines Fläschchen mit einer Salbe vom Kaminsims und rieb sich damit ein. Während sie dies tat, sagte sie einen sonderbaren Spruch auf: »Herutedituut, to'n Schosteen heruut; over Buske un Broake, to Bremen in't Wienkeller!«

Was dann geschah, mochte der Knecht nicht glauben: Die Bäuerin löste sich plötzlich in Luft auf und war spurlos verschwunden. »Wenn das kein Beweis ist!«, dachte der Jüngling und schlich sich ins Zimmer, um den Zauber selbst auszuprobieren. Er rieb sich ebenso mit der Salbe ein und sprach feierlich: »Herutedituut, to'n Schosteen heruut, dör Buske und Broake, to Bremen in't Wienkeller!«

Wie von Geisterhand wurde er daraufhin durch den Ofen der Kammer gerissen und flog geschwind durch die Nacht. Doch der Tölpel hatte den Zauberspruch falsch aufgesagt. So sauste er unterwegs nicht hoch in den Lüften, sondern dicht über dem Boden durch Gestrüpp und Gebüsch. Dabei zerriss er sich seine Kleidung und fing sich manche Schramme und Kratzer ein. So kam er in Bremen an und landete schnurstracks im Weinkeller unter dem Rathaus. Dort saß eine feiernde und lachende Menge – und mittendrin die Frau seines Herrn! Sie lachte meckernd, als sie den Knecht völlig zerrissen und zerzaust erblickte. Die Bauersfrau lud den Jungen auf ein Glas ein. Beide verlebten eine gesellige Nacht, in der viel gelacht und noch mehr gezecht wurde.

Als der Morgen kam, sprach die Frau: »Es ist Zeit. Wir müssen zurück.« Der Knecht schaute auf die Schrammen an seinen Armen und ihm graute vor dem Rückflug. Doch die Bäuerin lachte – und verwandelte sich vor den Augen des Mannes in einen Ziegenbock. »Setz dich auf meinen Rücken«, meckerte das Tier. Und so schwang sich

der Jüngling auf den Rücken des Ziegenbocks. In weiten Sätzen preschte das seltsame Gespann über das Land.

Als die beiden am Zwischenahner Meer ankamen, hielt der Ziegenbock und warnte den Jüngling: »Für den Rest der Reise sprich kein Wort!« Dann machte das Tier einen gewaltigen Sprung und flog im hohen Bogen über das Meer. Als sie hoch in der Luft waren, lobte der Knecht: »Ein guter Sprung für einen Ziegenbock!« Erschrocken hielt er sich die Hand vor den Mund, doch es war zu spät: Noch im selben Moment stürzte er vom Rücken des Tieres in die Tiefe und landete mit einem lauten Platschen im Wasser. Der Ziegenbock aber flog weiter und war bald verschwunden.

Der Knecht aber konnte sich klatschnass ans Ufer retten und stolperte zwei Tage durch die Gegend, bis er endlich völlig erschöpft wieder auf dem Hof in Marienchor ankam. Der erste Mensch, den er dort sah, war die Bauersfrau. Sie zwinkerte ihm zu und lachte: »Wärst du geflogen, wärst du schon längst hier gewesen.«

Der Jüngling aber ging zum alten Remer und erzählte ihm seine Geschichte. Er zeigte ihm auch die Kratzer und Schrammen, mit denen sein Körper übersät war. Remer glaubte dem Knecht, denn dieser hatte alles sehr eindrücklich geschildert. Noch am selben Tag packte er seine Siebensachen, drückte dem Knecht das versprochene Geld in die Hand und machte sich vom Acker. In dieser seltsamen Gesellschaft wollte er um keinen Preis länger bleiben.

Die Nachtmerrie von Blijham

Eine Nachtmerrie (merrie = Stute) in den Niederlanden oder eine Walriderske in Ostfriesland sind männliche oder noch öfter weibliche Nachtmahre, die sich in menschlicher oder tierischer Gestalt auf die Brust eines meist schlafenden Menschen setzen. Am häufigsten betroffen sind junge Männer, die unter der ungeheuren Last zu ersticken drohen. Sitzt eine Nachtmerrie auf ihnen, ist die Not groß: Bewegen können sie sich nicht, um Hilfe rufen können sie auch nicht. Frei kommen sie, wenn sie der Nachtmerrie ein Geschenk versprechen, welches diese dann zu einem späteren Zeitpunkt einfordert.

Um den Besuch einer Nachtmerrie zu verhindern, stellt man seine Schuhe umgekehrt vor das Bett oder kreuzt seine Socken auf dem Boden. Denn die Nachtmerrie muss von den Schuhen oder Socken des Schlafenden aus das Bett besteigen. Zeigt die Schuhspitze vom Bett weg, muss sie auch vom Bett weggehen. In den Niederlanden steckte man zum Schutz vor einer Nachtmerrie eine Stecknadel ins Bettzeug oder nahm ein Säckchen Mehl mit ins Bett. Denn eine Nachtmerrie darf nichts mitnehmen, es würde aber immer etwas Mehlstaub an ihr hängen bleiben, wenn sie in ein mehliges Bett steigt.

Oh, es ist seltsam und schrecklich mit diesen Frauen: Sie können nicht anders handeln, als Menschen zu belästigen und zu quälen, da der Teufel sie in seiner Gewalt hat. Es

heißt, wenn es sieben Mädchen in einer Familie gibt, ist die schönste von ihnen eine Nachtmerrie. Aber diese Mädchen sehen oft auch mager aus und sind klein.

In Blijham hatte zu Zeiten ein Bauer großen Ärger mit einer Nachtmerrie. Er wusste keinen Rat, wie er sie loswerden oder vertreiben könnte.

»Du stellst deine Pantoffeln umgekehrt vor dein Bett«, sagte da sein Nachbar zu ihm.

Das tat der. In der Nacht konnte die Nachtmerrie denn auch nicht in seine Butze steigen und sich auf ihn setzen. Stattdessen bekam der Bauer sie zu fassen und packte sie bei den Haaren. Nun hatte er sie gefangen. Doch sie konnte ihn überlisten, als sie rief: »Ik bin Taitje van Laier, griep mie nait bie mien hoar, mor bie mien klaier.«*

Der Mann gehorchte und versuchte, sie bei den Kleidern zu fassen. Doch als er sie losließ, war sie sofort verschwunden. Würde sie wieder kommen? Der Bauer klagte dem Nachbarn sein Leid.

»Ich weiß noch ein weiteres Mittel, wie du sie fangen kannst«, sagte dieser. »Du musst dafür sorgen, dass du den Laden von deinem Fenster zuziehen kannst. Wenn du merkst, dass sie im Raum ist, schließt du den Laden und hast sie gefangen.«

Am Abend befestigte der Bauer das eine Ende einer Schnur an dem Fensterladen und das andere Ende band

er um sein Handgelenk. In der Nacht hörte er leise, aber deutlich, wie die Nachtmerrie durch sein Zimmer schlich, der Stuhl knarrte und dann kam sie auf sein Bett. Er zog schnell an der Schnur und der Fensterladen war zu. Jetzt konnte er sie fangen! Er griff sie bei ihren Haaren und wollte sie auf den Boden werfen – doch dann nahm er überrascht wahr: die Nachtmerrie war eine sehr hübsche, wenn auch etwas kleine Frau.

Sie fing an zu stöhnen und zu jammern: »Warum lässt du mich nicht frei?«

»Warum hast du mich so gequält und gepeinigt?«

»Ich konnte nicht anders«, sagte sie, »ich musste das tun. Aber ich werde dich jetzt in Ruhe lassen. Ich verspreche es dir.«

Da ließ der Bauer sie frei und danach ging alles gut. Die Nachtmerrie besuchte ihn nie wieder.

Ebenfalls in Blijham suchte eine Nachtmerrie einmal eine ältere Frau heim. Sie nahm zu ihrer Verteidigung einen dicken Stock mit ins Bett und sobald sie merkte, dass die Nachtmerrie in ihr Bett kroch, schlug sie auf sie ein. Mit Erfolg, die Nachtmerrie verschwand durch eine Ritze aus dem Schlafzimmer.

Auffällig war aber am nächsten Morgen, dass die alte Ida, sie wohnte am Ende der Kerklaan, einen Verband um Kopf und Hände trug und vor Schmerzen jammerte. In der Folge blieb die Frau für eine längere Zeit von der Nachtmerrie verschont. Doch sie kam wieder. Daraufhin ging die Frau nach Winschoten zum

* Ich bin Taitje van Laier, pack mich nicht bei meinen Haaren, sondern bei meinen Kleidern.

Wickwief, einer Wahrsagerin. Diese gab ihr einige Blechdöschen mit, die sie an unterschiedlichen Plätzen in ihrem Schlafzimmer aufstellte. Dieser magische Schutz verhinderte weitere Besuche der Nachtmerrie.

Die Walriderske

Auf einem Hof im Rheiderland lebte einst ein junger Knecht, der Jan hieß. Er war tüchtig und zufrieden. Aber er sehnte sich nach einer Frau, mit der er sein Leben teilen konnte.

Es kam eine Zeit, in der Jan nachts von bösen Träumen heimgesucht wurde. Immer wieder schien es ihm, als ob im Schlaf irgendetwas oder irgendwer vom Bettende heraufkroch und sich auf ihn legte. Dann fühlte der Knecht eiskalte Hände, die nach ihm griffen und ihm den Hals zuschnürten. Eine schwere Last drückte auf seine Brust und lähmte ihn. Und gerade wenn Jan glaubte, ersticken zu müssen, wachte er schweißgebadet und schreiend auf.

Schließlich fasste er sich ein Herz und erzählte seinem Bauern von den Träumen. Der Hofherr blickte ernst, zog an seiner Pfeife und murmelte dumpf: »Die Walrider!«

Der Knecht runzelte die Stirn: »Walrider?«

»Das sind geisterhafte Wesen, die nachts über die Schlafenden herfallen. Sie klammern sich an sie und saugen ihnen den Atem aus, um ihre Seelen zu nähren«, erklärte ihm der Bauer.

Eine solche wundersame Geschichte hatte der Knecht noch nie gehört. »Wisst Ihr auch, wie man sich vor diesen Wesen schützen kann?«

»Sie sind Nachtgeister, kein Mensch kann sie packen. Wenn du aber deine Schuhe mit den Hacken ans Bett stellst, können Sie dich nicht anfallen. Dann müssen Sie umkehren und durchs Schlüsselloch verschwinden. Steckt aber ein Korken in dem Loch, ist der Weg abgeschnitten, dann müssen sie ihre wahre Gestalt annehmen und dem dienen, der sie gefangen hat.«

An diesem Abend legte sich der Knecht früher als sonst zur Nachtruhe. Bevor er die Kerze auf dem Tisch neben sich löschte, stellte er seine Stiefel mit den Hacken ans Bett, so dass die Spitzen zur Tür wiesen. Stunde um Stunde verging, ohne dass etwas geschah. Gerade als der Knecht einschlief, strich plötzlich ein kalter Hauch über sein Gesicht. Schlagartig war Jan wach. Er erblickte in der Ecke des Zimmers eine schemenhafte Gestalt, die sich langsam auf ihn zuschob, und stellte sich schlafend. Doch die Gestalt verharrte vor dem Bettende – denn sie sah die umgedrehten Stiefel: Mit einem lauten Zischen machte das Wesen kehrt und wollte fliehen. Doch der Knecht war schneller: Mit einem Satz sprang er aus dem Bett, hechtete zur Tür und stopfte einen Korken ins Schloss.

Jan sträubte sich die Nackenhaare, als hinter ihm ein lautes Wehklagen erklang. Er drehte sich um und blickte auf einen feinen Nebel, aus dem sich allmählich eine Gestalt herauschälte.

Dem Knecht gingen die Augen über: vor ihm stand ein wunderschönes Mädchen mit Haar wie Gold und Augen wie die See. Das Wesen dankte Jan unter Tränen dafür, dass er es von dem Fluch erlöst habe. Seit vielen Jahren schon, so berichtete das Mädchen, sei es verdammt, als Walriderske durch die Nacht zu streifen.

Jan hatte sich mit dem ersten Blick in das Mädchen verliebt und auch die unbekannte Schöne fand Gefallen an dem Knecht. Doch sie warnte den jungen Mann: »Erzähle niemanden, wer oder was ich bin, und gib' acht, dass der Korken im Türschloss bleibt. Denn wenn du ihn herausziehst, muss ich von dir gehen!«

Bald schon wurde auf dem Hof Hochzeit gefeiert. Der Knecht lebte viele Jahre glücklich mit dem Mädchen zusammen. Es schenkte ihm sogar zwei Kinder und das Glück schien vollkommen.

Eines Tages, als der Knecht auf dem Feld arbeitete, besuchte der alte Bauer das Häuschen der beiden. Die Frau versorgte gerade die Kinder. »Jan kann sich glücklich schätzen, eine Frau wie dich zu haben«, sagte der Hofherr. Dann wurde der alte Mann nachdenklich und fragte: »Trotzdem weiß ich immer noch nicht, wer du bist und wo du herkommst. Ich habe dich hier im Dorf noch nie gesehen.«

Die junge Frau schwieg beharrlich, sie durfte ihr Geheimnis nicht preisgeben. Auch als der Bauer eindringlich nachhakte, blieben ihre Lippen verschlossen.

»Stures Kind!«, fluchte der Hofherr, stand auf und ging. Mit einem lauten Krachen ließ er die Tür hinter

sich ins Schloss fallen – und da geschah es, dass der Korken, der über all die Jahre im Schlüsselloch gesteckt hatte, sich löste und zu Boden fiel. Die Walriderske blickte traurig auf ihre kleinen Kinder. Die Zeit des Abschieds war gekommen. Langsam löste sich ihre Gestalt auf und ein feiner Dunst entwich durch das Schlüsselloch nach außen.

Als der Knecht am Abend nach Hause kam, fand er sein Heim verlassen vor. Nur seine beiden Kinder lagen weinend in ihren Bettchen. Verzweifelt durchsuchte Jan jeden Winkel seines Heimes und rief nach seiner Frau. Als er den Korken auf dem Boden fand, da wusste er, dass er sie nie wiedersehen würde. Aber solange er lebte, spürte er ihre Nähe. Jeden Tag, wenn der Knecht von der Arbeit heimkehrte, fand er das Haus geputzt und aufgeräumt vor. Die Betten waren frisch gemacht, auf den Laken lag die Wäsche und auf dem Herd dampfte das Essen. Dann seufzte Jan und dachte an seine Walriderske, die nun wieder als ruheloser Nachtgeist umherziehen musste.

Der Kampf mit dem Nachtmahr

Zu Zeiten arbeitete in Blijham ein junger Mann als Knecht auf einem großen Polderhof. Gesund und stark packte er fleißig mit an und alle waren sehr zufrieden mit seiner Arbeit. Doch nach ein paar Wochen fiel auf, dass der junge Knecht immer magerer und blasser wurde. Dabei bekam er reichlich zu essen wie alle auf dem Hof. Und doch wurde er von Tag zu Tag schmäler.

Auch der alte Hofbesitzer bemerkte, dass sein Knecht immer weniger wurde, indes dachte er, dies käme von der vielen harten Arbeit auf dem Hof und in den Getreidefeldern. Mit der Zeit würde er sich schon an die Arbeit gewöhnen, sagte er sich. Doch der Knecht wusste, dass es nicht an der harten Arbeit lag, denn er kannte seit seiner Kindheit nichts anderes.

Am Sonntag im Gasthof bemerkte auch ein Großknecht von einem anderen Hof, dass unser Knecht so schlecht aussah. »Was ist mit dir los?«, fragte er ihn. »Du siehst so elend aus! Bekommst du nicht genug zu essen?«

Da fasste sich der Knecht ein Herz und erzählte, was ihn belastete. »Das Essen ist es nicht, das ist gut und reichlich. Die Arbeit ist es auch nicht, die verrichte ich gerne. Hör zu, du musst wissen: Ich schlafe beim Bauern auf dem Dachboden in der Kammer über der Scheune. Von dort kann ich direkt ins Heu springen. Es ist aber an Schlaf nicht zu denken, denn genau um zwölf Uhr nachts geht die Scheunentür auf und dann kommt ein grausiges Wesen mit klirrenden Ketten an den Beinen in meine Kammer. Diese Ketten schleifen über den Boden. Ich bin dann wie erstarrt und ich bekomme so eine große Angst. Dieser Teufel setzt sich auf mich und mir ist, als würde mir jemand die Kehle zudrücken. Mit dem alten Bauern mag ich nicht darüber sprechen. Aber du kannst dir vorstellen, es macht mich völlig fertig. Ich kann nicht mehr.«

»Solche Besuche würden mich auch fertigmachen«, entgegnete der Großknecht. »Das ist ein teuflischer

Nachtmahr. Aber ich weiß eine Lösung, ich komme heute Nacht zu dir. Gemeinsam schaffen wir es sicher, ihn zu vertreiben.«

Und so geschah es. In der Nacht lagen die beiden Knechte in der Kammer und warteten auf den Nachtmahr. Sie versuchten nicht zu reden, sie versuchten nicht zu schlafen. Schlag Mitternacht war es so weit. Der Nachtmahr öffnete die Tür zur Scheune und die Knechte hörten das Rasseln der Kette. Das Geräusch kam immer näher in ihre Richtung. Der magere Knecht erstarrte wieder vor Angst, doch der Großknecht war bereit und wartete ab. Gebannt blickte er in die Dunkelheit, er konnte den Nachtmahr zwar hören, aber nicht sehen. Plötzlich spürte er, wie etwas an ihm vorbeistrich. Der Großknecht griff zu seinem Taschenmesser und stach in die Luft. Er fühlte, dass er etwas getroffen hatte, wusste aber nicht, was es war. Dennoch war sein Angriff erfolgreich. Nach dieser Nacht erschien der Nachtmahr nie wieder bei dem Knecht in der Scheune und der ausgezehnte Knecht gelangte auch bald wieder zu Kräften.

Witte Frauen

Zahlreich sind die Hexen, die am Dollart wohnen, die Kräuter im Deichvorland suchen und im Watt tanzen. Manchen ist die Hexenkunst angeboren und wurde von der Mutter an die Tochter vererbt. Diese Familien besitzen oft ein Zauberbuch, das freilich nicht jeder lesen

kann. Wer aber die Kunst des Lesens eines Zauberbuches beherrscht, kann aus diesem Werk vielerlei lernen, allein man muss das Buch von hinten nach vorne lesen. Diese Hexen sind oft freundliche und erfahrene Heilerinnen.

Anders verhält es sich mit den Menschen, die die Hexerei durch einen Pakt mit dem Teufel erlernen. Dabei handelt es sich meist um alte, böse Frauen, aber auch Männer werden so zu Hexern. In der Regel können sich diese Hexen in eine Katze verwandeln, manche auch in eine Eule oder eine Kröte. Sie verzaubern Menschen, indem sie einen Kranz in ein Kopfkissen hexen. Wer darauf schläft, ist verhext. Wenn das Vieh krank ist, kommt das oft von einer Hexerei. Auch das schlechte Wetter geht meist auf die Hexen zurück, denn sie können Sturm, Hagel und Regen heraufbeschwören.

Um Mitternacht kannst du sie tanzen sehen. Manchmal bei Ebbe im Watt, manchmal zwischen den Birken und Buchen, wo dann ein Hexenkreis aus Pilzen entsteht. Und merke, über Hexen sollte man nicht zu viel reden und möglichst nicht ihren Namen nennen. Denn sonst können sie auch dich verhexen.

Besonders zu erwähnen, sind die Witten Frauen oder Juffers (Jungfern), die weißen und oft auch weisen Frauen. Witte Frauen sieht man überall im Rheiderland, sie tanzen gerne am Deich und schweben über die Tjamme bei Finsterwolde. Kommen drei Witte Frauen zusammen, trägt eine von ihnen ein schwarzes Tuch, ganz gleich, ob sie zusammen tanzen, durch die Luft

fliegen, über die Deiche mit einem Körbchen am Arm laufen oder an ihren Spinnrädern sitzen.

Die Witten Frauen sind gefürchtet. Als sie einmal von Termunten den Deich entlang zur Fiemel gingen, sagten sie zu Fokke, er solle sich beeilen, nach Hause zu kommen, er müsse sterben. Schon am nächsten Tag war er tot. Allein schon ihr Anblick kann einem den Tod bringen. So gingen vier Witte Frauen einst aus Oterdum über den Deich ins Watt und wurden von einem Mann beobachtet, der so erschrak, dass er kurze Zeit später starb.

Andere Männer waren mutiger. So gingen eines Abends ein paar Knechte aus Termunterzijl auf den Deich. Ein Bauernjunge sagte: »Ich wünschte, ich könnte mal eine von diesen Witten Frauen sehen. Dann würde ich sie mit nach Hause nehmen.«

Tatsächlich kamen vier Witte Frauen aus dem Watt vorbeigetanzt. Sie sahen aber aus wie Schafe, denn sie hatten ganz dünne Beine. Tatsächlich hielten die Knechte sie denn auch für Schafe und trieben sie über den Deich vor sich her. Angekommen bei einer umzäunten Weide, wollten die Bauernjungen die »Schafe« fangen. Doch die Witten Frauen sprangen einfach an ihnen vorbei, lachten und tanzten weiter auf dem Weg. Die Knechte gaben nicht auf, sie holten die »Schafe« wieder ein und wollten sie packen. Doch sie griffen durch die Wesen hindurch und ins Leere. Die Jungen erschrakten sehr und liefen so schnell sie konnten zurück zu ihrem Hof.

Hexen am Wegesrand

Wer von Bunde nach Neuschanz ging, musste stets achtsam sein, denn am Wegesrand lauerten Hexen. Man erkannte sie an ihren »Oorijzers«, einem Reif aus Gold, mit dem sie ihr Haar zusammenbanden. Eine trug eine schwarze Mütze darüber. Die Hexen waren gefürchtet. Man erzählte sich, sie würden sogar Kinder stehlen und man sah die Kleinen niemals wieder.

Ein Mann aus dem Deichdorf Drieborg bei Neuschanz, kaufte einmal Bäume im Nachbarland. Er schickte seinen Sohn mit 60 Gulden zu einem Auktionator nach Weener. Aber der junge Mann fürchtete sich, denn er musste über den Weg gehen, an dem die Hexen lauerten. Tatsächlich dauerte es nicht lange, da stand er einer der Zauberinnen gegenüber. Schreiend nahm er Reißaus und flüchtete in ein Haus, wo er stammelnd von seiner Begegnung berichtete. Dass es eine Hexe war, daran bestand kein Zweifel für ihn, denn die Frau hatte ein Ohreisen getragen. Die Menschen aus dem Haus beruhigten ihn. Ihm würde nichts Böses geschehen, er habe sich sicher geirrt, sagten sie.

Tatsächlich war draußen keine Gestalt zu sehen. Da machte sich der junge Mann wieder auf den Weg und kam wohlbehalten in Weener an. Doch als er sich umschaute, sah er hinter sich überall rotgelbe Asche liegen. Man erzählte sich, dass Hexen immer Asche unter den Füßen hatten. Nun wusste der junge Mann aus Drieborg, dass die Hexe ihn verfolgt hatte.

Spukgestalten

Die Geister der Normannen in Midwolda

In vergangenen Zeiten überfielen die Normannen mehrmals das Rheiderland und plünderten die Dörfer. Sie machten ihre Schiffe am damaligen Kirchturm von Midwolda fest. Leider gibt es diesen Turm heute nicht mehr, dort steht jetzt ein Bauernhof. Aber nicht alle Normannen überlebten diese Raubzüge, einige ertranken im See am Weiler Meerland. Die Jahrhunderte vergingen. Aus dem See wurde ein Moor. Aus dem Moor ein Revier für Wilderer, die mit ihren Vorderladern Wildgänse schossen – und ein Ort für die Geister der ertrunkenen Normannen.

Eines Abends waren zwei Männer auf der Pirsch, die sachte durch das Moor schlichen. Vorsicht war geboten, wollten sie nicht die Gänse verscheuchen oder durch einen falschen Tritt im Morast versinken. Auch mussten sie Acht geben, dass der Wildhüter sie nicht erwischte. Leise, leise. Kein Geräusch war zu hören.

Und doch passierte es: Plötzlich flatterte ein Schwarm Gänse vor ihnen auf. Die Wilderer zuckten zusammen. Sie waren doch so vorsichtig gewesen. War etwa der Wildhüter in der Nähe? Sie blieben geduckt stehen, sahen sich um und in die Dämmerung hinein.

Was sie erblickten, erschreckte sie freilich mehr als jeder Wildhüter. Eine weiße Gestalt schwebte lautlos

über die Tümpel im Moor. Vor ihr flackerte eine kleine rote Flamme. Die Wilderer ergriffen in Panik die Flucht und rannten los.

Bei Geistern und Irrlichtern im Moor bleibt einem nur, Reißaus zu nehmen, wenn einem sein Leben lieb ist. Doch der Geist des Normannen folgte ihnen. Sie versuchten, wie die Hasen Haken zu schlagen, verließen den Pirschweg und sanken im Schlamm ein, befreiten sich schnell wieder, stolperten weiter. Den Geist auf ihren Fersen. Außer Atem, verdreckt und völlig durchnässt erreichten sie ihre Hofstelle und waren in Sicherheit. Aus Angst vor dem Normannengeist gingen Vater und Sohn nie wieder nachts ins Moor, um zu wildern.

Der Poltergeist von Winschoten

Geister wohnen oft in Häusern, wo sie laut poltern, um die Bewohner zu vertreiben, damit sie wieder ihre Ruhe haben.

Auch in Winschoten stand so ein Haus. Nachts gab es dort oft einen höllischen Lärm. Die Türen wurden so fest zugeschlagen, dass der Kalk von den Wänden bröckelte. Ihr könnt euch denken, dass niemand in dem Spukhaus wohnen wollte. Bis sich eines Tages ein Mann aus Winschoten fand, der dem Spuk auf den Grund gehen wollte. Zu seinem Schutz nahm er eine Bibel mit, die er vor sich auf den Esstisch legte. Doch diese Vorsichtsmaßnahme kümmerte die Poltergeister nicht. Ein Geist warf die Bibel einfach gegen die Wand. Nach

Mitternacht scheuchten sie den Mann von einem Raum in den nächsten, bis sie ihn aus dem Haus gejagt hatten.

Doch der Mann gab nicht auf. Diesmal wollte er gemeinsam mit seinen Freunden die Nacht in dem Spukhaus verbringen. Sie bezogen die Betten und trafen sich in der Küche zu einem späten Mahl. Sie setzten sich an den Tisch und eine junge Frau sagte, dass es in ihrer Familie Sitte sei, vor dem Essen zu beten.

»Möchtest du das Gebet sprechen?«, fragte sie.

Da betete der Mann mit geschlossenen Augen das Vaterunser. Als er seine Augen wieder öffnete, spürte er, dass die Poltergeister verschwunden waren. Die Worte: »Erlöse uns von dem Bösen« konnten sie nicht ertragen.

In dieser Nacht blieb alles ruhig. Kein Gegenstand flog mehr durch das Haus, keine Tür wurde mehr geschlagen. Das Poltern hatte ein Ende. Trotzdem wollte niemand in dem Haus wohnen. Schließlich wurde es abgerissen und ein Geschäft an dieser Stelle aufgebaut. Von den Poltergeistern aber hat man nie wieder etwas vernommen.

Der grüne Geist im Wiemannshof

Um 1700 erbaut, zur Zeit der Entstehung des Bunder Interessenspolders, zählt der Wiemannshof zu den ältesten Gulfhöfen Bundes. In den 1990er Jahren eine Ruine wagte der Bauunternehmer Aalderk Huisinga das scheinbar Unmögliche und restaurierte den großen Hof, wobei er das ganze Dorf einspannte. Fragen Sie